

Planeten

Planeten sind Wandersterne, kalte Himmelskörper, die sich in elliptischen Bahnen um die Sonne bewegen. Nach ihrer Entfernung von der Sonne geordnet sind dies: Merkur, Venus, Erde, Mars, Jupiter, Saturn, Uranus, Neptun. Die mit bloßen Augen sichtbaren Planeten von Merkur bis Saturn waren schon im Altertum bekannt.

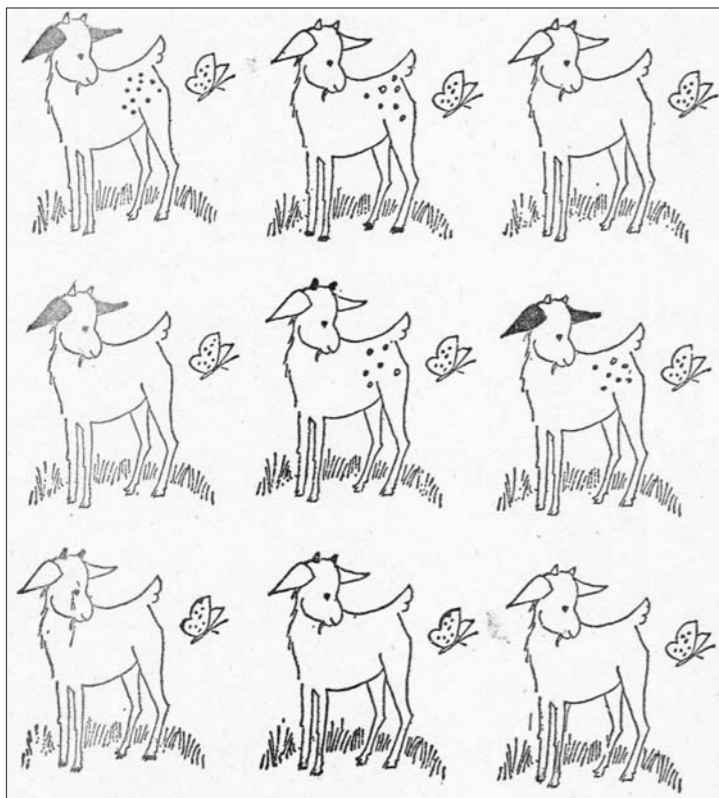
Die Venus ist der Planet, der der Erde am nächsten ist. Zeitweise nähert sie sich unserem Planeten auf weniger als 41.400.000 Kilometer, während die größte Erdannäherung des Mars 55.700.000 Kilometer beträgt. Der erste Körper, der von der Erde aus einen anderen Planeten erreichte, war die 960 Kilogramm schwere sowjetische Sonde „Venus 3“, die am 16. November 1965 gestartet wurde und am 1. März 1966 um 6.56 Uhr mitteleuropäischer Zeit auf der Venus aufschlug.

Der größte Planet unseres Sonnensystems ist der Jupiter mit

einem Durchmesser von 142.750 Kilometern. Seine Masse beträgt das 318,354fache und sein Volumen das 1,313fache der Erde. Ein Tag dauert dort 9 Stunden, 50 Minuten und 30 Sekunden.

Der kleinste Planet ist der Merkur, dessen Umlaufzeit um die Sonne nur 87,9686 Tage dauert. Er hat einen Durchmesser von 4.700 Kilometern, seine Masse beträgt nur das 0,56fache der Erdmasse. Er wiegt 335×10^{18} Tonnen. Der Merkur hat mit 172.250 km/Stunde die höchste Umlaufgeschwindigkeit und dreht sich alle 58,6 Tage einmal um seine Achse.

Zwei Bilder sind gleich. Welche?



Lach mit!

Der kleine Paul rutscht in der Schule unruhig auf seinem Stuhl herum. Fragt ihn die Lehrerin:

„Was möchtest du später einmal werden, Paul?“

„Flugkapitän!“

„Dann bin ich ja beruhigt, da bist du wenigstens angeschnallt!“

„Papa, warum heißt es in Erdkunde: Europäisches Festland?“

„Dummer Bub‘, steht’s nicht immer in der Zeitung: Turnerfest, Chorfest, Feuerwehrfest, Weihnachtsfest, Osterfest usw. Darum heißt es Europa Festland!“

Familie Ernst geht in ein Wirtshaus. Sofort beginnen alle damit, die mitgebrachten Semmeln auszupacken und zu essen. Schimpft der Kellner:

„So geht das aber nicht. Sie müssen schon etwas bestellen!“

Meint der Vater:

„Dann bestellen Sie dem Wirt einen schönen Gruß, und er soll die Musik spielen lassen!“

Ein großer Junge steigt in den Omnibus.

„Na“, sagt der Fahrer, „bist du noch Schüler oder sind Sie schon erwachsen?“

„Das können Sie halten, wie du willst!“

NZjunior

Redakteurin:
Beate Dohndorf

Unsere Anschrift:
Budapest, Lendvay u. 22
H-1062
Telefon: 302 68 77

e-Mail:
neuezeitung@t-online.hu

NZjunior im Internet bis
Dezember 2012:
www.neue-zeitung.hu



Was? Wo?

Ein Ferienerlebnis	Seite 2
Provokation	Seite 3
Der wunderliche Spielmann	Seite 4
Der bunte Teller	Seite 6
Friedensnobelpreisträger (1)	Seite 7

Die Straße ist kein Spielplatz!

Bei Bergers klingelt es an der Wohnungstür. Als Frau Berger öffnet, steht eine Polizistin mit erstem Gesicht vor der Tür.

„Sind Sie Frau Berger?“

„Ja.“

„Ich muß Ihnen leider mitteilen, dass Ihr Sohn von einem Auto angefahren wurde und wir ihn in ein Krankenhaus bringen mussten.“

Entgeistert fragt Frau Berger, was denn eigentlich passiert ist und erfährt, daß der Zehnjährige Peter mit seinen Freunden auf der Straße Fußball gespielt hat. Obwohl es eine ruhige Straße mit wenig Verkehr ist heißt das nicht, dass da keine Fahrzeuge verkehren. Und Peter hatte „im Eifer des Gefechts“ das Auto übersehen oder überhört, als er dem Ball hinterher jagte. Glücklicherweise war es ein aufmerksamer Autofahrer, der schnell stoppte, als er die Jungen auf der Fahrbahn sah, trotzdem erwischte er Peter, der hinfiel und sich den linken Arm brach.

Dass die Straße kein Spielplatz ist, wisst ihr ja alle. Eltern, Lehrer und andere Erwachsene haben es euch immer wieder gesagt und auf die Gefahren hingewiesen. Wenn ihr schon auf der Straße spielt, dann auf dem



Bürgersteig und vergesst nicht, der Bordstein ist die Grenze! Leider nehmen sehr viele Kinder das nicht allzu ernst. Häufig sieht man auch, wie Mädchen zum Beispiel die Vorlage für ihre Hüpfspiele auf den Asphalt malen. Andere rennen ohne nach rechts oder links zu sehen dem Ball hinterher, der zufällig auf der Fahrbahn landete. Auch Kunststücke oder Wettkämpfe auf Fahrrädern oder Skateboards werden nicht selten auf der Fahrbahn ausgetragen. Die Folgen bei eventuellen Verkehrsunfällen können sehr schlimm ausfallen.

Zwar regeln an vielen Kreuzungen Ampeln den Verkehr, doch solltet ihr vor dem Überqueren der Straße nach links und rechts sehen, ob auch wirklich alle Autos angehalten haben. Seid ich im Dunkeln unterwegs, ist helle Kleidung von Vorteil. Tragt beim Fahrrad fahren, auch auf kurzen Strecken, immer einen Helm. Am Fahrrad müssen zudem Bremse, Beleuchtung, Rückstrahlen und Klingel regelmäßig überprüft werden, ob sie in Ordnung sind. Wenn ihr Inline-Skates fahrt, meidet die Fahrbahn und tragt unbedingt die vollständige Schutzausrüstung: Helm, Handgelenk-, Ellenbogen- und Knieschoner. Benutzt im Auto einen Kindersitz und schnallt euch an. Dass ihr nur auf der Gehwegseite aus dem Auto aussteigt, ist selbstredend. Besondere Vorsicht ist an Bushaltestellen geboten. Achtet vor allem darauf, dass ihr nach dem Aussteigen weder vor noch hinter dem Fahrzeug die Straße überquert, denn eventuell kommende Fahrzeuge können euch nicht sehen und so leicht an- oder gar überfahren.

Ja, und wer gut aufpasst, dem wird im Straßenverkehr sicher nichts passieren.



Spaß bei Geburtstagsfeiern und Feten

Der bunte Teller

Richtet einen großen Teller mit essbaren Sachen an, zum Beispiel *ein Würfel Schokolade, Kekse, Waffeln, eine Scheibe Wurst mit Ketchup, eine Scheibe Banane, ein Stück Käse, eine Scheibe saure Gurke* usw., es können aber auch einige Häppchen darunter sein, die nicht so beliebt sind wie u.a. *ein Stück Ananas mit Senf, eine rohe Kartoffelscheibe, ein Stück Zwiebel oder eine Gurkenscheibe mit Marmelade*. Der Hauptgewinn, vielleicht ein Päckchen *Gummibären*, wird in die Mitte des Tellers gelegt, die anderen Sachen schön nebeneinander ringsherum.

Ihr braucht außerdem einen Würfel und für jeden Mitspieler eine Gabel.

Nun kann der Spaß beginnen!

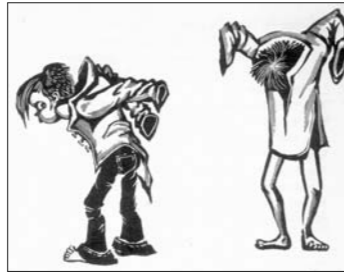
Der bunte Teller steht in der Mitte des Tisches, um den die Mitspieler sitzen. Vor jedem liegt eine Gabel. Es wird der Reihe nach gewürfelt. Der erste Spieler, der eine Sechs würfelt, darf sich mit der Gabel ganz vorsichtig den ersten Bissen vom Teller nehmen. In der Zwischenzeit wird weiter gewürfelt, und das Kind mit der nächsten Sechs ist an der Reihe. Nach und nach wird jeder Bissen vom Teller genommen. Doch aufgepasst: Es muß immer der nächste Bissen genommen werden, auch wenn der eine oder andere gern vorgegriffen und anstelle der Zwiebelscheibe lieber einen Keks genommen hätte. So wird das eine Mal ein Spieler vor der Sechs zittern, der nächste aber wird sie herbeiwünschen.

Die Feuerwehr

Ihr braucht für dieses Spiel Stühle, Kleidungsstücke und ein Musikinstrument.



Die Stühle werden in zwei Reihen, mit den Lehnen gegeneinander, gestellt. Die Kleidungsstücke werden übereinander gezogen. Die Mitspieler (die Feuerwehrmänner) gehen singend um die Stühle. Ein Kind begleitet sie auf einem Instrument. Wenn das Instrument verstummt, muß jeder ein Kleidungsstück ausziehen und auf den nächsten Stuhl legen. Hat nun jeder drei bis vier Kleidungsstücke abgelegt, heißt es „Alarm“. Alle müssen nun schnellstens ihre Sachen suchen und anziehen. Sieger ist das schnellste Kind.



Ich kneife dich und du lachst nicht!

Ihr braucht für dieses lustige Spiel zwei Teller und eine Kerze. Einen Teller bekommt der Spielleiter, der die Unterseite seines Tellers vorher mit einer brennenden Kerze geschwärzt hat. Er läßt nun einen Mitspieler zu sich kommen und fordert ihn auf, alles nachzuahmen, was er vorgeführt oder vorgesprochen hat. Dabei darf aber nicht gelacht werden.

Nun gibt er den anderen Teller dem Kind, passt aber auf, dass weder der Spieler noch die anderen die Unterseite seines Tellers sehen!

Der Spielleiter fährt nun mit dem Zeigefinger am unteren Rand des Tellers entlang, kneift den Spieler leicht ins Kinn und sagt: „Ich kneife dich und du lachst nicht!“

Dabei macht er den Spieler, ohne dass dieser etwas merkt, ganz schwarz. Der Spieler ahmt alles nach, weil sein Teller aber

sauber ist, wird der Spielleiter nicht schwarz. Den nächsten schwarzen Strich erhält der Spieler auf die eine Wange, dann auf die andere, auf die Nase, auf die Stirn usw. Zwischendurch fährt der Spielleiter immer wieder am unteren Tellerrand entlang, damit er sich den Zeigefinger schwarz machen kann.

Die Zuschauer biegen sich zwischendurch vor Lachen. Der Spieler denkt, dass sie deshalb lachen, weil er sich kneifen lässt. Zum Schluß darf er sein „schönes Gesicht“ im Spiegel bewundern.

„Hast du den lustigen Peter nicht gesehen?“

Ein Mitspieler fragt ein zweites Kind, den Reisenden:

„Hast du den lustigen Peter nicht gesehen?“

Darauf antwortet der Reisende: „Ja!“

„Wie sah er denn aus?“ oder „Was hat er gemacht?“

Darauf darf der Reisende nicht antworten, sondern er muss hüpfend allerlei Gesten oder drollige Bewegungen ausführen, die die anderen Mitspieler so oft nachahmen müssen wie der Fremde. Wer es nicht richtig macht oder lacht, eventuell eine Bewegung falsch ausführt, scheidet aus.

Der Esel als Lastträger

Ihr braucht verschiedene Gegenstände, die sich zum An- oder Umhängen eignen und einen Schal.

Ein Kind wird zum „Esel“ gewählt. Ihm werden die Augen mit dem Schal verbunden, dann wird er im Raum herumgeführt. Mit einer Hand muss er verschiedene Gegenstände befühlen, die man ihm gibt und erraten, um was es sich handelt. Was das Kind beim Anfassen und Raten nicht herausbekommen kann, wird ihm umgehängt, auf den Kopf gestülpt oder über Arme und Schultern gelegt, bis er ordentlich bepackt ist. Dann wird ihm der Schal abgenommen.

e. o. plauen: Provokation



Bildergeschichten von *e. o. plauen*, mit eigentlichem Namen **Erich Ohser** (1903-1944), sind euch gewiss ein Begriff. Seine bekanntesten Werke sind die *Vater-und-Sohn-Bildgeschichten*, in denen es um einen Vater und seinen frechen Sohn geht, die zum einen mit den tagtäglichen Problemen kämpfen, aber auch interessante Abenteuer erleben. Diese Geschichten wurden nicht nur in vielen Ländern schnell bekannt, sondern sind auch heute noch bei Groß und Klein beliebt.



1. **Seht euch die einzelnen Bilder oben genau an, sprecht darüber und schreibt euch zu jedem Bild einige Stichpunkte auf!**
2. **Erzählt die Geschichte zusammenhängend anhand eurer Stichpunkte!**

3. **Warum heißt der Titel „Provokation“?**
4. **War die Provokation erfolgreich?**

Rätsel

Wer mich bekommt,
der gibt mich wieder her,
wer mich verliert,
behält, was er besessen,
wer mich gelernt,
dem wird das Leben
schwer,
der aber weiß recht viel,
der mich vergessen.

Lösung: **Stichpunkt**

Es war einmal ein wunderlicher Spielmann, der ging durch einen Wald mutterseelenallein und dachte hin und her. Und als ihm nichts mehr einfiel, sprach er zu sich selbst:

„Mir wird hier im Walde Zeit und Weile lang, ich will einen guten Gesellen herbeiholen.“

Da nahm er die Geige vom Rücken und fiedelte eins, dass es durch die Bäume schallte. Nicht lange, so kam ein Wolf durch das Dickicht daher getrabt.

„Ach, ein Wolf kommt! Nach dem habe ich kein Verlangen“, sagte der Spielmann.

Aber der Wolf schritt näher und sprach zu ihm:

„Ei, du lieber Spielmann, was fiedelst du so schön! Das möchte ich auch lernen.“

„Das ist bald gelernt“, antwortete der Spielmann, „du musst nur alles tun, was ich dir heiße.“

„O Spielmann“, sprach der Wolf, „ich will dir gehorchen, wie ein Schüler seinem Meister.“

Der Spielmann ließ ihn mitgehen, und als sie ein Stück Wegs zusammen gegangen waren, kamen sie an einen alten Eichbaum, der innen hohl und in der Mitte aufgerissen war.

„Sieh her“, sprach der Spielmann, „willst du fiedeln lernen, so lege die Vorderpfoten in diesen Spalt.“

Der Wolf gehorchte, aber der Spielmann hob schnell einen Stein auf und keilte ihm die beiden Pfoten mit einem Schlag so fest, dass er wie ein Gefangener da liegenbleiben musste.

„Warte da so lange, bis ich wiederkomme“, sagte der Spielmann und ging seines Weges.

Über eine Weile sprach er abermals zu sich selber:

„Mir wird hier im Walde Zeit und Weile lang, ich will einen anderen Gesellen herbeiholen“, nahm seine Geige und

fiedelte wieder in den Wald hinein. Nicht lange, so kam ein Fuchs durch die Bäume dahergeschlichen. „Ach, ein Fuchs kommt“, sagte der Spielmann, „nach dem habe ich kein Verlangen.“

Der Fuchs kam zu ihm heran und sprach:

„Ei, du lieber Spielmann, was

Gebrüder Grimm Der wunderliche Spielmann



fiedelst du so schön! Das möchte ich auch lernen.“

„Das ist bald gelernt“, sprach der Spielmann, „du musst nur alles tun, was ich dir heiße.“

„O Spielmann“, antwortete der Fuchs, „ich will dir gehorchen, wie ein Schüler seinem Meister.“

„Folge mir“, sagte der Spielmann, und als sie ein Stück Wegs gegangen waren, kamen sie auf einen Fußweg, zu dessen beiden Seiten hohe Sträucher standen. Da hielt der Spielmann an, bog von der einen Seite ein Haselnussbäumchen zur Erde herab und trat mit dem Fuß auf die Spitze, dann bog er von der andern Seite noch ein Bäumchen herab und sprach:

„Wohlan, Fuchslein, wenn du etwas lernen willst, so reich mir deine linke Vorderpfote.“

Der Fuchs gehorchte, und der Spielmann band ihm die Pfote an den linken Stamm.

„Fuchslein“, sprach er, „nun reich mir die rechte.“

Die band er ihm an den rechten Stamm. Und als er nachgesehen hatte, ob die Knoten der Stricke auch fest genug waren, ließ er los, und die Bäumchen fuhren in die Höhe und schnellten das Fuchslein hinauf, dass es in der Luft schwebte und zappelte.

„Warte da so lange, bis ich wiederkomme“, sagte der Spielmann und ging seines Weges.

Wiederum sprach er zu sich:

„Zeit und Weile wird mir hier im Walde lang; ich will einen anderen Gesellen herbeiholen“, nahm seine Geige und der Klang erschallte durch den Wald. Da kam ein Häschen dahersprungen.

„Ach, ein Hase kommt!“ sagte der Spielmann, „den wollte ich nicht haben.“

„Ei, du lieber Spielmann“, sagte das Häschen, „was fiedelst du so schön, das möchte ich

auch lernen.“

„Das ist bald gelernt“, sprach der Spielmann, „du musst nur alles tun, was ich dir sage.“

„O Spielmann“, antwortete das Häslein, „ich will dir gehorchen, wie ein Schüler seinem Meister.“

Sie gingen ein Stück Wegs zusammen, bis sie zu einer lichten Stelle im Walde kamen, wo ein Espenbaum stand. Der Spielmann band dem Häschen einen langen Bindfaden um den Hals, wovon er das andere Ende an den Baum knüpfte.

„Munter, Häschen, jetzt spring mir zwanzigmal um den Baum herum!“ rief der Spielmann, und das Häschen gehorchte. Und wie es zwanzigmal herumgelaufen war, so hatte sich der Bindfaden zwanzigmal um den Stamm gewickelt, und das Häschen war gefangen, und es mochte ziehen und zerren, wie es wollte, es schnitt sich nur den Faden in den weichen Hals.

„Warte da so lange, bis ich wiederkomme“, sprach der Spielmann und ging weiter.

Der Wolf indessen hatte gerückt, gezogen, an dem Stein gebissen, und so lange gearbeitet, bis er die Pfoten freigemacht und wieder aus der Spalte gezogen hatte. Voll Zorn und Wut eilte er hinter dem Spielmann her und wollte ihn zerreißen. Als ihn der Fuchs laufen sah, fing er an zu jammern, und schrie aus Leibeskräften:

„Bruder Wolf, komm mir zu Hilfe, der Spielmann hat mich betrogen!“

Der Wolf zog die Bäumchen herab, biss die Schnur entzwei und machte den Fuchs frei, der mit ihm ging und an dem Spielmann Rache nehmen wollte. Sie fanden das gebundene Häschen, das sie ebenfalls erlösten, und dann suchten alle zusammen ihren Feind auf.

Der Spielmann hatte auf seinem Weg abermals seine Fiedel erklingen lassen, und diesmal war er glücklicher gewesen. Die Töne drangen zu den Ohren eines armen Holzhauers, der alsbald, er mochte wollen oder nicht, von der Arbeit abließ und mit dem Beil unter dem Arme herankam, die Musik zu hören.

„Endlich kommt doch der rechte Geselle“, sagte der Spielmann, „denn einen Menschen suchte ich und keine wilden Tiere.“

Und fing an und spielte so schön und lieblich, dass der arme Mann wie bezaubert dastand, und ihm das Herz vor Freude aufging. Und wie er so stand, kamen der Wolf, der Fuchs und das Häslein heran, und er merkte wohl, dass sie etwas Böses im Schilde führten. Da erhob er seine blinkende Axt und stellte sich vor den Spielmann, als wollte er sagen:

„Wer an ihn will, der hüte sich, der hat es mit mir zu tun.“

Da ward den Tieren angst und sie liefen in den Wald zurück; der Spielmann aber spielte dem Manne noch eins zum Dank und zog dann weiter.

Der Spielmannssohn



Als ich ein kleiner Knabe war
Da lernte ich Geige spielen.
Als ich ein wenig größer war,
Mußt sie mein Brot verdienen.
Und als mein Spiel schon weit bekannt,
Traf ich des Königstochter.

„Komm herein, komm herein,
Kleiner Spielmannssohn,
Komm spiel eine kleine Weise.“

Draufherzten wir und küßten viel
Als wie zwei Eheleute.
Es währte eine kurze Zeit,
Der König kam gegangen.
Sah schmuse mich mit dem Töchterlein,
Das meinen Hals umfängen.
Da schwoll des Königs Ader an,
Laut rief's aus seinem Munde:

„Dummer Schelm, arger Dieb,
Eitler Spielmannssohn,
Was spielst du bei meiner Tochter.
In Frankreich ist ein Ast gebaut,
Da sollst du Wicht dran hängen.“

Es währte kaum drei Tage lang,
die Leiter muß ich steigen.
„Ach, gebt mir meine Geige her,
Noch einmal will ich spielen.“
Ich strich mein schönstes Totenlied
Der König fing an zu weinen.

„An mein Herz, an mein Herz,
Lieber Spielmannssohn,
mein Töchterlein sollst du haben.
In Österreich ist ein Schloß gebaut,
Da sollst du König werden.“

(Dichter unbekannt)



Ein Spielmann (Plural: Spielleute) ist ein Musikant, der zu bestimmten Gelegenheiten zur Unterhaltung aufspielt. Historisch gesehen geht der Begriff auf die Zeit des Römischen Reiches zurück. Der Begriff Spielmann tauchte aber erst im 8. Jahrhundert auf. Die Spielmannskultur im Hochmittelalter entwickelte sich Ende des 11. Jahrhunderts. Zuerst südlich und nördlich der Pyrenäen und breitete sich im 13. Jahrhundert über ganz Westeuropa aus. Mit spektakulären Kunststücken unterhielten die Spielleute ein zahlungskräftiges Publikum. Unter diesen Spielleuten befanden sich bereits Instrumentalspieler. Erhalten geblieben sind zahlreiche Darstellungen von Musikinstrumenten der Spielleute. Unter ihnen befanden sich auch fahrende Instrumentalspieler. Nach dem Aufschwung der Städte in dieser Zeit unterstützten auch diese die Instrumentalmusik. Musikantenzünfte gibt es seit dem 12. Jahrhundert, die älteste ist die *Wiener Nikolaibruderschaft*.

Ein Ferienerlebnis

„Schön, dass ihr alle wieder da seid!“ begrüßt die Klassenlehrerin die SchülerInnen am ersten Schultag. „Ich hoffe, ihr habt euch gut erholt und sicherlich auch viel erlebt. Aber ich möchte natürlich auch wissen, was euch am besten gefallen hat. Wer möchte uns allen als erster von seinem schönsten Ferienerlebnis erzählen?“

Tomi:

„Ich durfte in den Ferien mit meinem Freund und seinen Eltern an einem Ballonflug teilnehmen. Das war super. Zuerst hatte ich etwas Angst, als wir so in der Luft schwebten. Doch dann sah ich nach unten. Alles war ganz klein. Die Häuser sahen aus wie Spielzeuge, auch die Autos ähnelten Spielautos. Sogar die Schiffe auf der Donau waren winzig. Und die Menschen wirkten wie Ameisen. So einen Ausflug möchte ich noch einmal machen.“

Greta:

„Bei uns in der Familie gab es ein großes Ereignis. Am 10. Juli ist nämlich meine Schwester zur Welt gekommen. Das war eine Aufregung. Mama und Emely, so heißt meine kleine Schwester, waren vier Tage im Krankenhaus. Zu Hause drehte sich dann alles um das Baby. Wir sind viel mit ihr spazieren gegangen. Aber ich habe auch meiner Mama im Haushalt geholfen.“

Isabel:

„Mein schönstes Ferienerlebnis war, dass ich eine Woche in Wien bei meiner Tante war. Wien ist eine sehr schöne Stadt, am besten hat es mir jedoch im Prater gefallen. So viele Karussells habe ich noch nie gesehen. Wir sind sogar mit dem großen Riesenrad gefahren. Und ich habe viel leckeres Eis gegessen. Am besten haben mir aber die Wiener Schnitzel geschmeckt.“

Frank:

„Ich war in einem Ferienlager in Bayern. Dort waren Kinder aus verschiedenen Ländern. Wir



mussten nur Deutsch sprechen. Da habe ich viel gelernt. Am schönsten waren unsere Ausflüge in die Berge. Das war manchmal ganz schön anstrengend. Aber wir haben auch viel gespielt und waren in einem Schwimmbad. Ich habe viele neue Freunde gefunden. Jetzt schreiben wir uns oft.“

Thomas:

„Wir, meine Familie und ich, waren in diesem Jahr an der Adria.“

Natürlich waren wir fast jeden Tag am Strand und haben gebadet. Das Wasser der Adria war ganz klar. Am schönsten waren die Schiffsausflüge. Wir haben aber auch einen mächtigen Wasserfall gesehen. Einmal hat ein Mann einen Tintenfisch gefangen. Ich habe vorher noch nie einen gesehen. Das arme Tier zappelte, es tat mir richtig Leid. Vielleicht fahren wir nächstes Jahr wieder dorthin.“

Aufgaben

1. Lest gemeinsam, was die Kinder in den Ferien erlebt haben und sprecht über unbekannte Wörter!

2. Wo waren Tomi, Greta, Isabel, Frank und Thomas?

3. Immer nur ein Satz ist richtig. Welcher?

A Tomi nahm an einer Ballonfahrt teil.
Tomi flog mit dem Flugzeug über die Donau.
Tomi fuhr mit dem Zug nach München.

B Greta ging mit Emely in den Zoo.
Gretas Schwester kam am 10. Juli zur Welt.
Gretas Schwester heißt Regina.

C Isabel war eine Woche in Salzburg.
Isabel war eine Woche in Wien.

Isabel war eine Woche in Linz.

D Frank war in einem Ferienlager in Siebenbürgen.
Frank war in einem Ferienlager an der Ostsee.
Frank war in einem Ferienlager in Bayern.

E Thomas sah zum ersten Mal einen Tintenfisch.
Thomas sah zum ersten Mal einen Hai.
Thomas sah zum ersten Mal einen Karpfen.

4. Was war euer schönstes Ferienerlebnis? Erzählt!

Emil Weber: Fritzens ganze Familie

Ich heiße Fritz,
Unser Spitz heißt Spitz,
Mieze-Vater unser Kater
Papa heißt Papa,
Mama heißt Mama,

Meine Schwester heißt Ottilie,
Das ist unsere ganze Familie,
Wir hätten noch gern eine Kuh
Und ein Pferd dazu.
Lernt das Gedicht!

Friedensnobelpreisträger (1)

In unserer vorigen NZjunior-Nummer haben wir Alfred Bernhardt Nobel kurz vorgestellt, der in seinem Testament verfügt hat, dass ein Fond gegründet werden soll, der mit den jährlichen Zinsen seines hinterlassenen Vermögens Preise an verdiente Persönlichkeiten auf den Gebieten Physik, Chemie, Literatur, Medizin oder Physiologie verleihen soll. Außerdem wird auch ein Friedensnobelpreis vergeben. Die Auszeichnung, der Nobelpreis, wurde nach dem Stifter benannt.

In dieser und den folgenden Nummern stellen wir einige Nobelpreisträger vor.

Mutter Teresa (Anjezë [Agnes] Gonxha Bojaxhiu) war Ordensschwester und Missionarin. Sie ist im heutigen Skopje, in der Hauptstadt von Mazedonien, im Jahr 1910 geboren und in Kalkutta, Indien, 1997 gestorben. Ihr Dienst und ihre Hilfe an Arme, Obdachlose, Kranke und Sterbende machte sie weltweit bekannt. Dafür erhielt sie 1979 den Friedensnobelpreis. Schon als zwölfjährige wusste sie, dass sie ein Leben als Ordensfrau führen möchte. Siebzehn Jahre lang war sie in Kalkutta in der St. Mary's School tätig. 1950 gründete sie die *Gemeinschaft Missionarinnen der Nächstenliebe*, die sich hauptsächlich mit der Betreuung von Leprakranken beschäftigte. Für ihr Wirken erhielt Mutter Teresa neben dem Friedensnobelpreis auch zahlreiche andere Preise. Die katholische Kirche verehrt sie als Selige.



Willy Brandt ist mit dem ursprünglichen Namen *Herbert Ernst Karl Frahm* in Lübeck 1913 geboren und 1992 in Unkel, Landkreis Neuwied gestorben. Von 1969 bis 1974 war er der vierte Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland. Zuvor hatte er das Amt des Bundes-



außenministers und Vizekanzlers ausgeübt. Bevor er in die Bundesregierung eintrat, war er Regierender Bürgermeister von West-Berlin. Zwischen den Jahren 1964 und 1987 war er Vorsitzender der SPD und von 1976 bis 1992 Präsident der Sozialistischen Internationale. Seine wichtigste Tat war, dass er mit seiner neuen Ostpolitik im politisch konfrontativen Klima des Kalten Krieges eine Zäsur einleitete. Mit den Ostverträgen begann er einen Kurs der Entspannung und des Ausgleichs mit der Sowjetunion, der DDR, Polen und den anderen Ostblockstaaten. Für diese Politik erhielt Brandt 1971 den Friedensnobelpreis.

Ärzte ohne Grenzen (*Médecins Sans Frontières*) ist der Name der größten internationalen Organisation für medizinische Nothilfe. Sie wurde 1971 von zwölf Ärzten und Journalisten in Frankreich gegründet. Diese private, unabhängige Hilfsorganisation leistet Nothilfe in Krisen- und Kriegsgebieten. 1999 wurde ihr deshalb der Friedensnobelpreis verliehen. Die Organisation ist eigentlich ein Netzwerk, das Sektionen in 19 Ländern hat. Die Mitarbeiter, die u. a. Ärzte, Pflegekräfte, Psychologen, Hebammen, Logistiker und Administratoren sind, sind dauerhaft damit beschäftigt, Freiwillige anzuwerben, die Finanzen zu verwalten und die Beziehungen zu den Medien zu pflegen. Zu 90% finanziert sich die Organisation von Privatspenden.

